„Sie kennen es nicht anders“

Gesellschaft Wie antisemitisch sind muslimische Jugendliche? Ein Gespräch mit Karim, Hayati Can, Michael Samet und Alican über die umstrittene Free-Palestine-Kundgebung, Ehre und Islamophobie

VON UTE KROGULL

Deutschland ist aufgeschreckt durch Antisemitismus unter Muslimen, vor allem unter jungen Muslimen. Was sagen junge Muslime selber dazu? In Augsburg leben geschätzt 25 000 Muslime, der Altersschnitt ist jung. Es lassen sich nicht alle über einen Kamm scheren. Dass trotzdem genau das passiert, darum sorgen sich Karim Abdel Ghany, Hayati Can Kasli, Michael Samet Jung und Alican Tuncer. Sie sind Muslime, zwischen 17 und 19 Jahre alt, in Deutschland geboren, unterschiedlicher Herkunft: Ihre Eltern stammen aus Ägypten, der Türkei, Syrien, Deutschland. Sie alle wollen nicht, dass ihnen ihre Religion zum Vorwurf gemacht wird oder jemand den Islam als „Integrationshindernis“ darstellt, wie unlängst ein Kommentar der *Bild am Sonntag*. Sie kehren aber Probleme nicht unter den Teppich – und Antisemitismus ist ihrer Meinung nach nur eines davon. Es reihe sich ein in fehlende Gleichstellung der Frauen, Homophobie, Rassismus, Sexismus, patriarchale Strukturen und immer wieder die sogenannte „Ehre“.

Alican, Karim, Michael Samet und Hayati Can nehmen an dem Projekt „Heroes“ (Helden) des Vereins Brücke teil. Erstens um anderen Jugendlichen klarzumachen: Es gibt Werte, die sind veraltet, die sind Mist. Andererseits um zu zeigen: Es gibt Muslime, die sind anders. Karim und Michael Samet waren bei der umstrittenen Free-Palestine-Demo vor zwei Wochen auf dem Rathausplatz. Nicht lange, dann hat es ihnen gereicht, die Sache sei „total schief gelaufen“: Dass die Reden auf Türkisch waren, mit unzureichender Übersetzung („es waren schließlich auch Deutsche und Araber da“), dass ein politischer und ein religiöser Konflikt vermengt wurden, dass es immer wieder Allahu-akbar-Rufe gab („das macht keinen Sinn“), dass Gegendemonstranten ausgebuht wurden. Frieden, sagen sie, bedeute schließlich, Kompromisse zu schließen.

Jung, männlich, Muslim – für viele Deutsche eine ungute Kombination. Alican, Karim, Michael Samet und Hayati Can (von links) wollen zeigen, dass das ein Vorurteil ist. Aber sie wissen auch: Manches läuft schief. Foto: Anne Wall

Das Projekt „Heroes“, das in Berlin entwickelt wurde, hinterfragt Denkmuster. „Veraltete Werte“, „patriarchalische Strukturen“ nennen die jungen Männer das, weitergegeben von Eltern an Kinder, egal ob Jungen oder Mädchen: „Es gibt sogar Frauen, die sagen, so ist es gut.“ Obwohl sie nicht frei entscheiden dürfen, obwohl sie von Gewalt bedroht sind. Warum? „Sie kennen es nicht anders.“ Die Familie spiele die wichtigste Rolle, Schulen kommen dagegen schwer an, vor allem wenn Muslime, wie an vielen Mittelschulen, dort selber eine große, wenn nicht die größte Gruppe bilden und sich in ihrer Meinung bestätigen, ohne Korrektiv.

Antisemitismus sei da schon länger Thema, vor allem auf Facebook. „Die Jugendlichen sehen das als rechtsfreien Raum. Da ist schnell mal was geschrieben oder ein Film hochgeladen, egal ob er überhaupt aus Palästina ist.“ Dass aber Antisemitismus unter Muslimen generell weiter verbreitet ist als unter Deutschen, glauben sie nicht. In Gesprächen sei er kaum Thema. Allerdings fühlen sich viele über die Religion den Palästinensern verbunden. Und: „Wer schlechter integriert ist, wird auch leichter Opfer von Gruppen, die polarisieren.“ Da müsse man Parolen einfach nur nachplappern. Eine Möglichkeit dagegen anzugehen? Da kommen die vier doch wieder auf die Schulen. Diese könnten über den Nahost-Konflikt aufklären, differenziert, ohne eine Seite zu verurteilen.

Denn viele Muslime haben ohnehin das Gefühl, in eine Ecke gedrängt zu werden. Manche identifizieren sich auch deshalb mit Palästina, weil sie sich selber nicht wertgeschätzt oder gar diskriminiert fühlen. Karim, Hayati Can, Michael Samet und Alican haben, im Gegensatz zu anderen „Heroes“, keine negativen Erfahrungen gemacht. Allerdings tut ihnen eines Leid: „In Deutschland gibt es ein negatives Bild vom Islam – wenn auch kein diskriminierendes.“ Immer wieder gehe es in Medien um Themen wie Zwangsheirat und sogenannte Ehrenmorde, alles tatsächlich Probleme, doch selten um Positivbeispiele.

Und die Ansprüche der deutschen Gesellschaft seien hoch. Deutsche Sprache, deutsche Freunde, sich mit den Werten und dem Land zu identifizieren (und Letzteres habe bei der WM gut geklappt), das sei alles wichtig. „Aber Deutsche verstehen etwas ganz anderes unter Integration als wir.“ Altersgenossen versuchen sie zu vermitteln, dass Integration nicht heißt, die eigene Kultur aufzugeben, sondern, dass es den Gewinn einer neuen Kultur bedeutet. „Viele Deutsche aber verlangen, dass wir alles ablegen und eine neue Identität annehmen.“

Das sind die Heroes

In dem Projekt des Vereins Brücke bieten junge Migranten nach einer Schulung mit Trainern Workshops für Gleichaltrige an. Themen: Gleichberechtigung, Ehre, Männlichkeitsnormen, Frauenbilder, Gewalt.